

Abonnementspreis für Nichtmitglieder 75 Pf. pro Quartal erst. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs-Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition.

# Buchbinder-Zeitung.

Redaktion und Expedition: H. Dietrich, Stuttgart, Poststraße 30.

Inserate pro 4paltige Zeile 20 Pf., für Verbandsangehörige 10 Pf. Privatanzeigen für den Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Anzeigenerheber.

## Organ zur Vertretung der Interessen der in Buchbindereien und verwandten Geschäftszweigen beschäftigten Arbeiter.

Nr. 48.

Stuttgart, Sonnabend den 28. November 1891.

7. Jahrgang.

### Der Kleingewerbebetrieb und sein Niedergang.

Dieses Thema ist auch in unserer Zeitung schon so oft besprochen, daß es wohl als erschöpft betrachtet werden könnte; und doch bieten sich immer wieder neue Gesichtspunkte, hält doch der Kleingewerbebetrieb mit einer bewundernswürdigen Zähigkeit an dem Glauben fest: „Der Kleingewerbebetrieb kann nicht untergehen!“ Und was ist die Ursache, daß dieser Glaube immer wieder neue Jünger gewinnt? Die Tagesliteratur, speziell die sozialistische, wiederholt tagtäglich und weißt bei jeder nur denkbaren Gelegenheit darauf hin, daß das Kleingewerbe sich nicht mehr halten könne; aber selbst Beispiele in nächster Nähe der interessantesten Kreise sind nicht im Stande, diese Kleinmeister zu belehren, daß sie ihrem Untergang mit Klugheitschritten entgegengehen. — Man glaubt nicht daran, weil man mit jeder Façon seines Lebens an der so schwer errungenen „Selbstständigkeit“ hängt!

Die Vertreter des Kleingewerbebetriebes sind gewissermaßen als die letzten Sprößlinge einer niedergehenden Periode zu betrachten. In der Regel war der Vater selbst Kleinmeister oder sind deren viel in der Verwandtschaft. Die Herrlichkeiten der vielgepriesenen Selbstständigkeit, vereint mit dem Sinnpruch: „Das Handwerk hat noch goldenen Boden.“ sitzen in den Köpfen, besonders der Bewohner des flachen Landes, sowie der Provinz, und sie lassen sich das nicht ohne Weiteres hinwegjaspulieren. Gerade diese Elemente sind es, die noch mit unerbittlicher Lebenskraft, mit bewundernswürdiger Energie ausgerüstet nach der vielgepriesenen „Selbstständigkeit“ streben, gleichviel unter welcher Form. Hat sich nun eine so energische Natur mit außerordentlicher Willenskraft ein kleines „Vermögen“ nach spießbürgerlichen Begriffen, erzwungen, — denn von ererbten kann ja keine Rede sein, — dann wird der Mann „selbständig.“ In einer großen Stadt ist das schon heute nicht mehr gut möglich, das flache Land oder die Provinz wiederum mit diesen Elementen weiter bevölkert, mit Elementen, die allen moderneren Ideen zum Trotz zäh am Althergebrachten hängen! Und je schwerer ihnen der Erwerb ihres Grundhockes wurde, um die Selbstständigkeit zu erringen, um so zäher halten sie an dem Gedanken fest: „Es muß doch wieder besser werden, — so kann es doch nicht fortgehen!“ — Taufende und aber Taufende sind bereits dem Wahne erlegen, Andere werden ihm noch erliegen. —

Am Besten wird die Lage manches Kleinmeisters, sowie das zähe Festhalten an der sogenannten Selbstständigkeit illustriert durch folgenden Brief, der vor einem Jahre unter der Adresse: „An Herrn Direktor des wohlthätigen Buchbinder-Verbandes“ an einen Vereinsvorsitzenden gelangte und unter Umwechslung der vollen Namen mündlich lautet:

„G. . . . ., den 27/10. 90.  
Hochzuverehrender Herr und Kollege!  
Ich der unterzeichnete K. F. R. zu Berlin geboren, habe vier Jahre bei Herrn J. Sch. von 1864—1868 das Buchbinder-Handwerk erlernt, und wurde 1868 das letzte Geisteskind angefertigt unter Aufsicht des Herrn Almeister F. und Herrn H. auf dem Mühlhause ausgeführt. So habe ich alsdann in bedeutenden Verhältnissen gearbeitet, von welchen ich nur einige vorführen will; bei Herrn Hofbuchbinder M., bei Herrn Hofbuchbinder B., bei Herrn A., auf dem Generalfstab 1870 und 71, bei Herrn Buchbinder Sch., bei Herrn D., bei Herrn S., bei Herrn Hofbuchbinder B., alle in Berlin u. s. w. Bin alsdann in die Fremde 10 Jahre gewesen, wo ich stets länger auf einen Plaze gewesen bin, gearbeitet. Abschn hat mich das Schicksal be-  
wogen, und mir auch die günstige Gelegenheit geboten ein Geschäft hier selbst von einer Witwe zu kaufen, welches ich derselben zuvor in ihrem Witwenstand durch zwei Jahre als Geschäftsführer geführt und geleitet hatte. So wurde mir das Glück zu Theil eine brave parnasse Frau zu gewinnen, welche auch ein kleines Vermögen von ihrer Hände Arbeit erpart hatte, obwohl ich von zu Hause aus arm war; für selbiges Geld kaufte ich das Geschäft. Jetzt ist es die Jahre hindurch soweit gegangen, und war immer mit meinem Umständen glücklich zufrieden, um haben wir in dem seit 14 Jahren verlebten Ehestand so mancher traurige Zeit selbst gearbeitet bis wir bis dato sechs lebende Kinder erhalten haben; jetzt geht

es mit dem Geschäft von Jahr zu Jahr schlechter, der Hausstand verdirbt die treu bewahrten Geschäftskenntnisse, so daß ein armer Buchbinder hier in dieser Gegend mit den größten Sparmaßnahmen hier in dieser armen Gegend nicht im Stande ist auf ehrlichen reellen Wege bei diesem großen Hausstand durchzukommen, indem die Noth mich zu diesem Schritte führt und ihre wohlwollende Güte in Anspruch nimmt. Indem ich meine Kollegenchaft auf's Innigste bitten wollte, doch für mich armen Buchbindermeister in der Ferne eine kleine Kollekte zu sammeln, daß ich doch das Nöthigste was zu meinem Geschäft an Material anbelangt um arbeiten zu können zu kaufen im Stande bin. Es ist mir sonst nicht möglich und möchte sonst mein Geschäft an Nagel hängen, welches ich doch mit der größten Anstrengung aufrecht erhalten will, da ich es doch in vier Jahren sauer erlernt habe. Bitte nochmals meine werthe Kollegenchaft, doch für mich Armen etwas aufbringen zu wollen, und vor dem Untergang zu bewahren. Auch bin ich gern bereit, eine Adresse anzuführen, um die Wahrheit meines so freien Schreibens zu ermitteln, die Adresse im Falle der Erkundigung ob ich auch als ein braver, nüchternere und sparsamer Mann hier selbst mit democh den Ruf erhalten habe; folgende Adresse lautet also (folgt Adresse), wo ihnen gewiss meine Adresse als eine empfehlende bezeichnet werden kann. Bitte also nochmals so schnell als möglich um Hilfe.

Alles Hochachtung  
C. Kr., Buchbindermeister  
in G. im Kreis B.

Ich hätte mich schon längst entschlossen mein Geschäft in einer andern Stadt zu eröffnen, wenn der Umsung nicht zu viel kostete.

Auch hege ich den Wunsch als Mitglied dem Buchbinder-Verband anzugehören, welches ich bis daher noch verkannte bei diesen Zeiten.

Zu vorstehendem Briefe noch weitere Betrachtungen anzustellen, möge dem Leser überlassen bleiben; der goldene Boden des Handwerks ist auch von größten Innungsverbändiger nach solchen nackten Thatsachen gewiss nicht mehr aufzufinden. In einer älteren Zeitung finden wir auch noch folgenden trefflichen Nachweis:

Zu den abgedruckten Briefen gehört unabweislich der Sinnpruch vom „goldenen Boden des Handwerks.“ Die Wahrheit ist, daß dieser „Boden“ nachgerade in der Luft schwebt und das Handwerk nur noch einen Verzweiflungskampf um Dasein kämpft, wenn man die kümmerlichen Reste seiner Existenz überhaupt ein Dasein nennen kann, gegen die moderne großindustrielle Entwicklung. Wir finden da in verschiedenen Mittern Zahlenangaben über den Bruchtheil, den das Handwerk in der Stadt Halle a. S. im Jahr 1840 und welchen es im Jahr 1885, also nach fünfundsiebzig Jahren ansahte.

Auf je 10 000 Einwohner entfielen an selbständigen Handwerkern:

	1840	1885
Bäcker . . . . .	28	13
Fleischer . . . . .	19	11
Schneider . . . . .	92	39
Schuhmacher . . . . .	151	40
Blaser . . . . .	10	5
Tischler . . . . .	63	20
Drechsler . . . . .	11	?
Klempner . . . . .	5	7
Böttcher . . . . .	26	8
Schlosser . . . . .	31	8
Grobschmiede . . . . .	10	6
Sattler . . . . .	8	4
Seller . . . . .	8	4
Buchbinder . . . . .	20	5
Uhrmacher . . . . .	5	5
	489	186

Also auf 10 000 Einwohner existierten statt 489 nur noch 186 „ehrliche“ Handwerkermeister, während Halle in diesen fünfundsiebzig Jahren die enormsten Fortschritte machte und seine Bevölkerungsnummer von gegen 45 000 in 1840 bis 1885 sich mehr als verdoppelt! — Man bedenke weiter, daß Halle nie Industriestadt, auch keine Handelsstadt war; seine Salzwerte vor allem gaben der Stadt Bedeutung, sowie die Unterstadt gegen ihr reges Leben. Schon die Zahl der angegebenen Handwerker vorstehender Tabelle und die ungewöhnlich hohe Zahl der Buchbinder giebt uns ein Bild regen geistigen Lebens und giebt uns Zeugnis, wie noch vor wenigen Jahren das Handwerk „dominierte.“ — Die „Harmoniepoker“ a la Schälze-Deißsch

wählten auch als Operationsfeld zuerst Halle mit, das natürlich auch wieder als eine der ersten Städte obenan glänzt, wo die „Harmoniespieler“ Schiffbruch leiden mußte!

Es ist wohl nicht zu verwundern, wenn die kleinsten Elementen mit ungläublicher Zähigkeit an ihrer vielgepriesenen „Selbstständigkeit“ festhalten, wenn wir bedenken, daß solche Männer sich ein kleines Vermögen zum ersten Anfang vielfach durch Entzweiung jedweder Lebensfreude ersparen, resp. erhungern mußten; nur in den wenigsten Fällen ererbten oder ererbtratheten sie den Grundhock ihrer Existenz. Trotz der großen Enttäuschungen, welche die Kleinmeister erfahren, glaubt jeder Meister, der unter den größten Entbehrungen und Mühsalen aller Art, oft verbunden mit dem Opfer seines ganzen Baarvermögens, zum Meisterrecht kam, nun auch ein Anrecht auf „Schutz seines Gewerbes“ erworben zu haben! Doch es nützt nichts, allmählig fällt er eben auch der Konkurrenz zum Opfer. Keiner lernt am Untergang des Anderen, jeder freut sich über den Untergang des Konkurrenten, wenn er nur noch oben schwimmt. Auch Rohstoff-, Konsum- und gewerbliche Kreditvereine können nicht mehr helfen.

In Halle wurde auch eine sogenannte Kolonie mit Arbeiter-Wohnhäusern nach dem berühmten Cottage-System angelegt; diese Häusermasse, einförmige, gleichmäßig hohe Einstöckwerke mit schrägem Dach, steht von weitem aus, wie eine große Champignonzucht; aber das berühmte „Vorgärtchen“ vor dem Haus findet man gleichmäßig in allen sechs Straßen. Auch in diesem Arbeiterviertel findet man eine große Anzahl Kleingewerbebetriebe, besonders Schuhmacher und Schneider. Diese Kleinmeister sind natürlich von dem Wahne kurirt, das das Handwerk noch goldenen Boden habe! Auch die „Hölle“, das „Arbeiterheim“, ist vor der eisernen Nothwendigkeit: „du mußt arbeiten, damit du nicht täglich Brot verdienst!“ zu nichts zusammengeschrumpft. In den „Vorgärtchen“ steht es oft recht wüst und leer aus, man findet keine Spur von der „Hölle“, wie solche phantastische Lohnschreiber oft schildern.

Es wird wohl noch einer langen — sehr langen Zeit bedürfen, ehe diese kleinsten Elementen zur Erkenntnis kommen, aber nur Geduld, sie wandern jetzt schon massenhaft ins Proletariat über, nur können sie es noch nicht fassen, daß sie schon Proletarier sind. Noch großer Ausdauer wird es bedürfen, um hier freie „Wahm“ zu brechen.

Einem wichtigen Punkte ist hier noch Aufmerksamkeit zu schenken. Halle, als größere Arbeiterstadt, hatte doch schon eine große Arbeiterbevölkerung in Folge seines Bergbaues, eine Arbeiterbevölkerung von mehr als zu beschreibenden Anforderungen an ihre Lebenshaltung. Das veranlaßte verschiedene Großindustrielle, ihre Fabrikanlagen nach Halle zu verlegen; sie fanden also nicht nur billige und willige Arbeitskräfte, sondern auch einen geschickten Stotpunkt des besten Eisenbahneuges. Es siedelten sich ferner vielfach solche Betriebe hier mit Vorliebe an, denen ein großer Theil der ländlichen Arbeiterbevölkerung in der Zeit zur Verfügung stand, wann die Landwirthschaft ruhte; dann waren ja die ländlichen Arbeiter noch billiger als die städtische Arbeiterbevölkerung, rekrutirt aus den Bergleuten! — Und bei einer beratigen Arbeiterbevölkerung fand ja auch der Zwischenhandel seine Rechnung als echter „Parasit“ am Volkshörper, der aber ganz im Sinne und Wesen kleinstenmeisterlicher Lebensanschauung aufsteht!

Es ist jedenfalls nicht uninteressant, hier noch einen weiteren Beleg anzufügen, um die „große Aera“, die Zeit der Sozialreform zu illustriren! Nach einem Vortrag des Direktors vom kaiserlich deutschen statistischen Bureau, Weiler, wanderten aus Deutschland durchschnittlich alljährlich aus:

1841—1850	je 57,000 Personen
1851—1860	„ 90,000 „
1861—1870	„ 89,000 „
1871—1875	„ 80,000 „
1876—1880	„ 76,000 „
1881—1885	„ 200,000 „

und zwar meist arbeitsfähige junge Leute männlichen Geschlechts. — Einem weiteren Kommentars bedarf es da wohl nicht mehr, wo solche Zahlen wie die der Tabelle vom Niedergang des Kleingewerbes in Halle und die der Zunahme der Auswanderer vor uns heranziehen. Das giebt wohl viel Stoff zum Nachdenken. W. T.

### Korrespondenzen.

**Berlin.** Am 11. November fand in Müller's Salon, Johannisstraße 20, eine öffentliche Versammlung der in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt. Die in den Zuspänpapierfabriken von Kaufmann & Hagelberg beschäftigten Kollegen und Kolleginnen waren besonders eingeladen und zahlreich erschienen.

Zunächst hielt Kollege Haß einen Vortrag über: „Die Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisation.“ Der Referent entlegte sich seiner Aufgabe in dreiviertelstündiger Rede auf das Beste. An der Diskussion beteiligten sich die Kollegen Worbach, Schulze, Töfler, Dahmen und Voguly.

Das Resultat war die einstimmige Annahme folgender Resolution:

„Die heute in Müller's Salon tagende öffentliche Versammlung der in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und stellt das einzige Mittel zur Verbesserung der heutigen traurigen Lage in unserem Gewerbe in einer starken centralisirten Organisation. Sämmtliche Anwesenden verpflichten sich, den hier bestehenden Vereinen der in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen beizutreten.“

Unter Verschiedenem wurden noch zwei Fabrikordnungen erwähnt. Nachdem der Vorsitzende nochmals aufgefordert, der Organisation beizutreten und für dieselbe zu agitieren, wurde die gut besuchte Versammlung um 10<sup>1/2</sup> Uhr geschlossen. M. K.

**Bielefeld.** Am 31. Oktober hielt der hiesige Unterstufungsverein seine vierteljährliche Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Geschäfts- und Rapportbericht, 2. Stellungnahme zur Buchdruckerbewegung, 3. Ergänzungswahl des Vorstandes, 4. Verschiedenes, 5. Fragekasten. Dem Geschäftsbericht entnahmen wir folgendes: Im verflochtenen Quartal wurden vier ordentliche und eine Generalversammlung abgehalten. Der Besuch derselben muß leider als ein sehr schwacher bezeichnet werden, wegen zu schwachem Besuch mußten allein zwei Versammlungen ausfallen. Einestheils trägt hieran der laue Geschäftsgang die Schuld, wodurch viele Kollegen gezwungen wurden abzureisen, andererseits die Flausheit vieler Mitglieder. Hoffentlich wird es im nächsten Quartal besser werden. Der Vorstand erledigte seine Geschäfte in drei Sitzungen. An Berathungen wurde ein gemütlicher Abend im Vereinslokal abgehalten. Die Bibliothek umfaßt 74 Bände. Der Mitgliederbestand ist folgender: Am Ort 22, Detmold 6, Berthel, Dillmen und Braucke je ein Mitglied, im Ganzen 31, gegen 42 Mitglieder im vorigen Quartal. Gestrichen sind 4 männliche und 4 weibliche Mitglieder. Wegen Restiren der Beiträge sind folgende Mitglieder gestrichen worden: Kollerjahr, Klabe und Stremmel. Unsere weiblichen Mitglieder haben sich wegen Verhüten-Klassifizierung einschütern und deswegen freizien lassen. Nur dem festen Zusammenhalten der männlichen Mitglieder betreuender Werkthue ist es zuzuschreiben, daß die Sache für uns weiter keine Folgen gehabt hat. Wir werden uns aber durch den ersten Mißfolg bei den Arbeiterinnen nicht abschrecken lassen, sondern so viel wie wir können bei denselben weiter agitieren und dieselben über ihre traurige Lage aufzuklären versuchen, bis wir nachhaltige Erfolge erzielt haben. An Respektgeld wurde an 45 durchgehende Mitglieder à 1,25 Mk. und an 3 Mitglieder à 50 Pf. im Ganzen an 48 Mitglieder 67,75 Mk. ausbezahlt. Diese Zahlen geben Jedem zu denken, denn von Jahr zu Jahr wird die Zahl derer, die gezwungen sind, wegen Arbeitslosigkeit auf die Reise zu gehen, eine immer größere, und wenn die Zahl lo nicht steigt, dann sind die kleineren Vereine nicht mehr im Stande, das Gehalt zu bezahlen, wenn wir nicht auch an Mitgliederzahl entsprechend zunehmen.

Der Kassensstand ergab folgendes: Einnahme vom 3. Quartal 83,75 Mk., dazu Kassensstand vom 2. Quartal 107,69 Mk., macht Gesamt-einnahme 191,44 Mk., Ausgabe 109,25 Mk., bleibt Kassensstand am 1. Oktober 82,19 Mk.

Zum zweiten Punkt wurde ein Schreiben vom Verbandsvorstand, betreffend die Buchdruckerbewegung verlesen; sämtliche Redner erklärten die Forderung der Buchdrucker voll und ganz als berechtigt und wird denselben vollständige Erfolg gewünscht. Sollten dieselben aber einen schweren Kampf zu bestehen haben, dann wäre es auch Ehrenpflicht für uns, dieselben moralisch wie auch materiell nach Kräften zu unterstützen. Ferner wurden die Mitglieder, die in Buchdruckerbetrieben beschäftigt werden, ermahnt, sich nicht leichtsinziger Weise direkt an dem Streit zu beteiligen. Bei der Ergänzungswahl des Vorstandes wurde Kollege Baumann als Schriftführer gewählt.

Wie derselbe uns jetzt mittheilt, ist er zum 29. November zum Militär einberufen worden, so daß wir schon wieder einen neuen Schriftführer wählen müssen. Unter Verschiedenem gab Kollege Garries einen dankenswerthen Bericht der Agitationskommission. Bis jetzt hat dieselbe aber leider noch keinen Erfolg erzielt, sie wird aber unentwegt für unsere gerechte Sache weiter agitieren, und hoffen wir, daß dieselbe mit der Zeit mehr Erfolge bekommt. Weil wir die letzten Quartale immer mit Desijt gearbeitet haben, hervorgerufen durch das viele Keigegeheiß, war der Antrag gestellt, Das Reisegehalt von 1,25 Mk. auf 1 Mk. zu reduzieren. Derselbe wurde nach längerer erregter Debatte angenommen. Nachdem der Fragekasten erledigt war, wurde die Versammlung um 12 Uhr geschlossen.

B.

**Freiburg i. B.** Wenn wir wieder einmal die Spalten der Zeitung in Anspruch nehmen, so können wir heute nicht gerade Erfreulichkeiten berichten. Die große, wirtschaftliche Krisis der gegenwärtigen Zeit, Einberufung einiger Kollegen zum Militärdienst, zur Abwechslung auch wieder einmal Maßregelung, haben in unserem Mitgliederbestand eine ganz bedeutende Lücke verursacht. Außerdem zeigt sich auch seit kurzer Zeit eine bedenkliche Flaumheit im Verlauf der Sitzungen, sowie im Entrichten der Beiträge. Wir hoffen, daß dieser Zustand kein anhaltender sein möge.

Was uns aber zur heutigen Korrespondenz die Feder in die Hand drückt, hat als Ursache das Obwachen der leitenden Herren der Firma „Herder'sche Verlagsanstalt.“ Diese Herren, die im politischen Kampfe die Ideale von Freiheit, Wahrheit und Recht in Erbacht genommen zu haben vorgeben, sind auf gemeinschaftlichem Gebiete eben daran, den Schatten von Koalitionsrecht, das der Arbeiter noch besitzt, vollends ganz zu vernichten, oft noch mit sehr sonderbaren Mitteln. Wenn sie in öffentlichen Volksversammlungen im überzeugungsstarken Bruch für die Rechte des Arbeiters sich ausprechen, geschieht dies nur, um in eigenen Geschäft die Probe des Gegenheißs besser anwenden zu können. Hierfür nachfolgend zwei Beispiele.

Die Firma hat vor zwei Jahren, anlässlich eines Artikels in unserem Organ, ihren Buchbinder befohlen, entweder aus dem Fachverein oder aus der Arbeit zu treten. Einige sind dann auch aus dem Verein ausgetreten, andere haben die Maßregelung über sich ergehen lassen. Das Brod blieb aufrecht erhalten bis heute; trotzdem hatten wir neuerdings zwei Verbandskollegen dort stehen und zwar mit Wissen der Firma. Wir wüßten uns deshalb auch in der zwar sonderbaren Offnung, die Firma könnte sich vielleicht bereit erklären, jenes Verbot aufzugeben, wenn wir sie darum ersuchten. Ein am 16. August von uns abgeschicktes, sehr zurückhaltendes Schreiben wurde aber mit kurzen Worten ohne Motivierung, daß sie auf unser Gesuch nicht eingehen könne, erwidert. Nicht zufrieden damit, wollten die leitenden Herren der Firma dem Verein auch zeigen, daß sie die Macht in Händen hätten, und entließen die zwei Verbandskollegen und noch einen dritten, der im Geruche eines Sozialdemokraten stand: der „Wählbarkeit“ war der Boden entzogen. Daß die ganze Affaire nur als Experiment zu betrachten ist, beweist die Wiederentstellung des erwähnten dritten, wahrscheinlich unter Schwur zum alten Glauben an die Loyalität dieser Ultras.

Ein weiterer Versuch, das freie Koalitionsrecht für die Arbeiter illusorisch zu machen, bestand darin, daß die Firma versprach, Jedem wegen Arbeitsmangel austretenden Buchbinder werde bei mindestens dreijähriger Tätigkeit im Geschäft, der Betrag von 20 Mark Ausstrittsgeld ausbezahlt, wenn er mit seiner Unterschrift bekräftigt hatte, daß er weder im Fachverein, noch in einem politischen Verein dieser Richtung Mitglied sei, oder werden wolle. Dieses an und für sich nicht gerade saubere, für einen katholischen Vereinsbruder aber sehr verlockende Anerbieten, seine freie Handlungsweise für blank Gold verkaufen zu dürfen, verfehlte natürlich seine Wirkung nicht. Sämtliche in der Buchbinder Beschäftigte, selbst schon 10 und 15 Jahre thätige, unterzeichneten dieses Lobesurtheil ihres freien Willens. Das Geschäft war gerettet und gesichert gegen jeden „revolutionären“ Einfluß.

Trotzdem nach dem Obengesagten vorerhand keine Aussicht ist, die Kollegen bei Herder für eine Organisation zu gewinnen, so geben wir dennoch die Hoffnung nicht auf, bei einem später zu erfolgenden Angriff Erfolge zu erzielen. Für die diesigen Verbandskollegen aber ist jetzt treues, unentwegtes Festhalten am Verband heiligste Pflicht.

Was unser sonstiges Vereinsleben in Bezug auf Kasse und Geschäftsführung betrifft, unterbreiten wir der Gesamtheit in einem nach Neuarbeit zu erfolgenden Halbjahresbericht.

**Mit Gruß und Handhabe**

**Stuttgart.** In unserer vorliegenden Versammlung hielt Herr Schriftsteller Stern einen Vortrag über den Dichter Schubart, jenen Dichter, welcher als Vorläufer der klassischen Dichtung, als Revolutionär und als Opfer der Willkür eines Despoten gleiche Verühmtheit erlangt hat. Christian Schubart wurde 1739 als Sohn eines Lehrers in Ober-Sonthheim geboren, er war schon als Knabe musikalisch sehr begabt, besuchte die Schulen in Nördlingen und Nürnberg und sollte dann in Nördlingen Theologie studieren, genos jedoch dort das Studentleben vermaßen, daß er mit gerüttelter Schuldentlast ins Vaterhaus zurückkam. Bald darauf kam er als Präceptor nach Weisingen, hier pflegte er am liebsten den Umgang zum Wohlwollen des Bismarck, bis er 1769 zum Musikdirektor in Ludwigsburg ernannt wurde. In der damals als sittenlos verurteilten Stadt gab er sich vollständig der Senußsucht hin, um dann wieder die bitterste Reue zu zeigen, bald diktirte er die ausgelassensten Knepieder, bald die ergreifendsten Sterbegedänge, so daß er als „Feld des moralischen Kagenjammers“ bezeichnet wurde. Nun begann er ein ruheloses Wanderleben, während dem es ihm bald gut, bald schlecht ging, halb „hellauf“, halb „ojeram“, aber wohin er auch kam, überall wußte er sich als Volksredner durch seine Angriffe auf das Pfaffen- und Pöbelthum und durch seine Stegreifdichtungen einerseits beliebt, andererseits gehässig zu machen. In Augsburg wurde er Zeitungsschreiber und schuf die „Deutsche Chronik“, doch wurden, seiner offenen Schreibweise wegen, die Jesuiten gegen ihn aufständisch, so daß die Zeitung nach Ulm verlegt werden mußte. Hier brachte er die „Deutsche Chronik“ zur besonderen Blüthe, so daß sie über ganz Deutschland verbreitet wurde; bis er Anfangs des Jahres 1777 nach Württemberg gelockt und dort verhaftet wurde. Er wurde auf den Alpegg gebracht und dort vom Herzog Karl ohne jeden Richterpruch zuerst 13 Monate in

einem reinen Handloch, später in einem etwas menschlicheren Keller 9 Jahre gefangen gehalten. Als kräftiger Mann war er nach der Fesslung gekommen, gebrochen verlief er das Gefängniß. Nach seiner Freilassung wurde er zwar zum Theaterdirektor und Hofpoeten ernannt, aber er starb schon 4 Jahre darauf. Aus Schubart's Gedichten, von denen die besten während seiner Gefangenschaft entstanden, verlas der Redner noch das bedeutendste: „Die Fürstengruft“ und einige andere.

In der am 16. d. Mts. stattgefundenen Arbeiterinnen-Versammlung hielt Frau Jettin einen Vortrag über die Frage: „Was sollen die Arbeiterinnen thun?“ Nach vor hundert Jahren, so führte die Rednerin aus, wäre eine solche Frage unmöglich gewesen, denn damals hatten die Frauen in fast allen Sphären der menschlichen Gesellschaft gleiche Pflichten, nämlich die der Hausfrau; seitdem ist es anders geworden, zwar sind auch wohl heute noch vor dem Gesetz alle Frauen rechtlich gleich, im Leben befehlen jedoch die schroffen Gegensätze, so daß sie entweder zur besterhenden Klasse gehören und als solche jetzt fast gar keine Pflichten mehr haben, ja selbst ihren Naturberuf als Frau und Familienmutter nur erfüllen, wenn sie wollen, oder zur ausgebeuteten Klasse der Arbeiterinnen gehören und dann den Verdienst des Mannes als Berufsarbeiterinnen ergänzen müssen und ihren Familienberuf nur erfüllen, wenn sie können.

Man muß deshalb zuerst die Frage zu beantworten suchen: Wie ist die Lage, in der sich die Arbeiterinnen befinden? Durch die Einführung der Maschinen wurde die Hausindustrie, wie sie in früheren Zeiten bestand, fast ganz verdrängt und überflüssig und die Frauen und Mädchen, welche ebenso brauchbar, jedoch billiger arbeiten als der Mann, wurden zur Bedienung vieler Maschinen herangezogen, so daß heute die weiblichen Arbeitskräfte in fast jedem Beruf als Hilfsarbeiterinnen thätig und benahe unentbehrlich geworden sind. Doch anstatt daß die Maschinen den daran Arbeitenden entlasten sollten, sind diese nur zum Vortheil der Fabrikanten im Betrieb und während diese den Nutzen, den die Maschinen bringen, verschwendend, läßt man jene ein menschenunwürdiges Dasein durchleben. Und gerade die Arbeiterinnen sind der Ausbeutung am meisten ausgesetzt; man bietet denselben Ueberarbeit und Hungerlöhne und läßt sie, ja der Fabrikant verlangt es oft, die Prostitution zum Ausfluchtsweg nehmen. Das deshalb die Arbeiterinnen und die Kinderbesten in zunehmendem Maße, ist statistisch erwiesen. Zwar giebt es auch bessergestellte Arbeiterinnen, aber diese sind, wie die anderen auch, stets in ihrer Stellung gefährdet, denn irgend eine neue Erfindung kann auch sie brotlos machen. Aber obgleich solche unglückliche Verhältnisse, wie neuerdings im Prozeß Henze, öfters zu Tage treten, heißt es doch stets: die Arbeiter und Arbeiterinnen sind beglücklicht geworden. Ganz richtig, ja es ist sogar Recht und Pflicht der arbeitenden Klasse, beglücklicht zu sein, damit eine Veränderung der bestehenden Verhältnisse durch Umgestaltung der Eigentumsverhältnisse herbeigeführt werde. Aber dazu hat das Proletariat keine Verbündeten, denn weder die Fabrikanten noch das Bürgerthum, weder die Monarchie noch Kirche können oder wollen helfen, sondern das niedere Volk muß selbst darum kämpfen und jede Verbesserung als vorläufige Abschlagszahlung annehmen.

Als Antwort auf obige Frage kann deshalb gelten: Die Arbeiterinnen müssen am Klassenkampf thätigen Antheil nehmen, sie haben sich gewerkschaftlich zu verbinden und möglichst Einigkeit in das System der bestehenden Verhältnisse, verhältnis und in die politische Lage zu nehmen, damit jede Einzelne die Nothwendigkeit der Opfer, welche sie zu bringen hat, begreifen lerne. Die politische Bewegung ist auch für die Arbeiterinnen so nothwendig, wie die gewerkschaftliche, damit die Frauen auch namentlich das Wahlrecht möglichst bald erlangen können. In der Familie soll die Frau ihren Mann niemals abhalten, sondern sogar anhalten an der politischen und gewerkschaftlichen Thätigkeit regen Antheil zu nehmen, und ihren Kindern eine solche Erziehung zu Theil werden lassen, daß sie später zu selbstbewußten Menschen heranwachsen. Darum möge sich jede Arbeiterin sagen: Noth lehrt nicht nur beten, Noth lehrt auch kämpfen.

Einen recht spannenden Verlauf nahm unsere Versammlung vom letzten Samstag. Zuerst stand die Regelung der Unterthung für den Buchdruckerstreik auf der Tagesordnung und zwar wollten wir uns darüber klar werden, ob wir eine bestimmte Extrafrauer erheben sollen oder durch Sammellisten zur Unterthung beitragen wollen. Es sind schon in der verfloffenen Woche circa 30 Sammellisten für die einzelnen Verksuchen ausgegeben worden, von denen bereits 16 zurückgegeben wurden, auf denselben sind nahezu 200 Mark gezeichnet worden. Solchen günstigen Resultaten gegenüber sprachen sich alle Redner für das Beibehalten der Sammellisten aus, während die in der Sitzung vorgeschlagene Extrafrauer in solchen Vereinen eingeführt werden möge, welche durch Landesgesetz verbunden sind, Sammellisten auszugeben, wie z. B. in Bayern. Sodann wurde ein Antrag eingebracht, nach welchem von der im Laufe dieses Jahres durchgeführten Extrafrauer vorläufig 200 Mark dem Buchdrucker sofort zur Verfügung gestellt werden sollten. Mit Begeisterung traten sämtliche Redner dafür ein, die Buchdrucker mit allen Kräften zu unterstützen. Der Antrag wurde durch auch mit allen gegen zwei Stimmen, welche sofort mehr bewilligen wollten, angenommen.

Sodann wurde der Arbeitsnachweis in der Karlsstraße hier einer Besprechung unterzogen. Derselbe wird von drei Vereinen: „Gewerbeverein“, „Verein zum Wohle der arbeitenden Klasse“ und „Arbeiterbildungsverein“ unterhalten. Es unterlag uns nun eine Resolution, nach welcher auch die vereinigten Gewerkschaften an der Verwaltung des Arbeitsnachweises Antheil nehmen sollen. Darüber entspann sich eine theilweise sehr scharfe Disfussion; über das Endresultat derselben wird später berichtet werden.

Wie sich Gespätstele durch übertriebene Bourgeoisierberichtericht schädigen können, beweist folgender Vorfall. Herr W. Leo hier hatte dem Verein vor einiger Zeit einige Prospekte seines Buchbinderateliers überhandelt. Es war in der betreffenden Versammlung besprochen worden, etwaige Bestellungen dem Vorstand zu übermitteln und den Kalender dann zusammen zu beziehen. Einige 50 Bestellungen waren bisher eingelaufen, denen jedoch noch eine größere Anzahl gefolgt wäre. Ja voriger Woche erschien in einer Tageszeitung eine von Buchdruckerprinzipalen und Buchhändlern unterzeichnete, gegen die freitenden Buchdruckergehüben ge-

Im Logirhaus der Heilsarmee.

Eine interessante Schilderung giebt der Londoner Korrespondent der „Rölnischen Volkszeitung“ von einem Besuch in den Salvation Shelter's:

Mein Plan war der folgende: Ich wollte mich als Bettler verkleiden, nach den Salvation Shelter's gehen und um ein Nachtlager bitten. Daß ich aufgenommen werden würde, bezweifelte ich nicht, obwohl ich für einen Bettelaffen etwas zu gut ausah. Ich dachte, wenn du selbst zur Arbeit greiffst, wird man keinen Bedacht schenken, daß du etwas Anderes haben willst als Arbeit, Essen und Nachtlager. Nach einigem Überlegen entschloß ich mich, zur Dedung einen recht verhungerten Menschen als Begleiter aufzutreiben. Eine solche Persönlichkeit in London zu finden, fällt nicht gerade schwer, und so hatte ich bald gewährt. Mein Begleiter, den ich um 12 Uhr Nachts in West India Dock Road auf einer Zehrhühnwelle vorand, betrachtete mich wie einen zurückenden Engel. Er hatte schon acht Tage kein Nachtlager gehabt, ebenso lange nichts Warmes gegessen und in der ganzen Zeit überhaupt nur einige Stücke Brot, die er von einem Bäcker sich erbetelt, genossen. ... Das Gebäude sieht sehr einladend aus. An den Fenstern bemerkt man Zettel, auf welchen die Preise für Speise und Trank verzeichnet sind. Ich machte folgende Anmerkung in meinem Buch: Für ein Kind: Suppe, das Gefäß 1/2 Penny (ungefähr 2 Pfg.); dito mit Brot 1/2 Penny (ungefähr 4 Pfg.); Kaffee oder Ratao die Tasse 1/2 Penny. Erwachsene: Suppe, das Gefäß 1/2 Penny; dito mit Brot 1 Penny. Kartoffeln und Kohl 1/2 Penny. Vohnen 1/2 Penny. Gefochter Jam-Pudding 1/2 Penny. Gefochter Blum dito Stüd 1 Penny. Fleisch-Pudding und Kartoffeln 3 Penny. Rindfleisch und Kartoffeln 2 Penny. Schöpfenfleisch und Kartoffeln 2 Penny. Kaffee, Ratao oder Thee die Tasse 1/2 Penny. Butterbrot 1/2 Penny. Meinem Zettel wurde der Mund wässrig, als er den Speisegehalt las; ich bogegen sprühte eine unwillkürliche Abneigung gegen alle darauf bezeichneten Speisen, als ich die Preise las. Aber in dem Shelter übernahmen

will, muß eine Einlaßkarte lösen und erhält dafür des Abends Ratao, Kaffee oder Thee und ein Stüd Brot, Schlafstelle für die Nacht; des Morgens um 6 Uhr wieder ein Frühstück, aus denselben Gerichten bestehend wie das Abendbrot. — Wie schon erwähnt, wollte ich nicht nur das Essen und Schlafen versuchen, sondern auch die Arbeit, die man zu verrichten hat, wenn man das Schlafgeld nicht besitzt. Ich ertheilte Jaa die nötigen Weisungen und gab ihm eine Hand voll der kleinsten englischen Münzen. Dann betrat er den Eingang zu den Shelter's, um uns anzumelden. Jaa: „Können wir Obdach für diese Nacht haben?“ Heilsoffizier: „Ja!“ Jaa: „Was kostet der Kram?“ Heilsoffizier: „Vier Pence den Mann für Nachtlager und Speise.“ Jaa: „Können wir nicht Betrag abarbeiten?“ Heilsoffizier: „Mit der Emrichtung sind wir noch nicht ganz fertig. Aber wenn Ihr nicht genug Geld habt, wollen wir schon eine Ausnahme machen. Zählt einmal auf; wir wollen sehen, wie viel Geld Ihr habt.“ Nun fing Jaa an, seine Münzen aufzuzählen. Er schien aber schlecht rechnen zu können; denn ich hatte gefagt, er solle für uns Beide sechs Pence bezahlen, und die übrigen zwei Pence würden wir abarbeiten. Er zählte aber 36 Farthings (wahrscheinlich rechnete er sechs Farthings zum Penny) auf, und der Offizier hob uns zwei Einlaßscheine und vier Farthings mit den Worten hin: „Ihr seid wohlhabender als Ihr selber glaubt.“ Mit dem Arbeiten war es jetzt vorbei. — Wir betrat den Speiseaal, der schon ziemlich angefüllt war. Am Eingang stand ein langer Ladentisch, auf welchem große Kaffee- und Theemaschinen sich befanden; hinter dem Ladentisch verankerte ein Heilsoffizier große Vaterbrote, Gläse von vielleicht 1/2 Pfund für 1/2 Penny. Ich rieth Jaa, er solle sich ein „Diner“ geben lassen, und diesen Rath befolgte er ungedehnt, indem er Fleisch-Pudding und Kartoffeln, Vaterbrot und Thee für zwei Personen bestellte und dafür 8 Pence bezahlte. Wir setzten uns an einen Tisch, an welchem wir weniger beobachtet werden konnten. Die Speisen kostete ich alle und fand, daß dieselben das Ged unter allen Umständen

weeth waren. Während Jaa sich mit den beiden „Diners“ beschäftigte, beobachtete ich unsere Tischgenossen. Ein Mann, der mir gegenüber saß und ein Gefäß voll Bohnenuppe verzehrte, sah bleich und abgemagert aus wie eine Leiche. Tiefe Furchen zeigten sich auf seiner Stirne und seinen Wangen, obwohl er nicht älter zu sein schien als höchstens 32 oder 33 Jahre. Die anwesenden Frauen sowohl wie Männer, von den Kindern nicht zu sprechen, waren alle sehr ärmlich gekleidet. Eine in Lumpen gebüllte Frau hatte vier Kinder unter sechs Jahren bei sich. Der Speiseaal wird von den Männern, Frauen und Kindern am Tage gemeinschaftlich benutzt. Während der Nacht dürfen aber nur die Männer in diesen Shelter's bleiben, und zwar nur in dem dazu bestimmten Schlafraume, welchen wir später kennen lernten. Die Bänke und Tische sind den Schulbänken ähnlich und stehen so dicht nebeneinander, wie jene zu stehen pflegen. Ich zählte gegen 220 Köpfe, Frauen und Kinder eingeschlossen. Der Saal wird mit Gas beleuchtet; selbst am Tage dürfte derselbe durch das einfallende Licht nicht genügend erhellt sein, und aus diesem Grunde wird auch höchst wahrscheinlich am Tage Gas gebrannt. Neben diesem Saal fand eine sehr große Küche und die Vorrathskammer; auch befand sich in der obern Ecke ein Zimmer, in welchem die weiblichen Gäste am Tage Handarbeiten herstellen können. In den oberen Stockwerken liegen nach der Straße zu die Wohnungen der Offiziere, während der hintere Theil des Hauses oberhalb des Speiseaals eine einzige große Halle bildet, die als Schlafraum der Obdachlosen und als Bethalle dient.

Dieses Gebäude ist das erste, das General Booth vor fast 25 Jahren für die Heilsarmee kaufte; hier waren auch früher die Salvation Army Head Quarters, die sich jetzt in Duces-Viktoria Street (City) befinden. Der Speiseaal war bald bis auf den letzten Platz besetzt; die Heilsoffiziere waren mit dem Auftragen der Speisen beschäftigt, über welche Männer, Frauen und Kinder wie hungrige Wölfe herrschten. Ich bemerkte jedoch sehr viele, die sich keine Speisen forberten, und fragte daher einen Offizier, ob

die Leute nur kämen, um sich auszuruhen. Er gab in ganz freundlichem Tone zur Antwort: „Nein, die Theuern kommen, um hier zu übernachten und sind uns eben so lieb, als wenn sie sich außerdem noch Speisen kaufen. Uebrigens bekommt Ihr auch Alle oben in der Halle ein kleines Abendbrot, welches in die 4 Pence Schlafgeld eingeschlossen ist.“ Jaa hatte keine beiden Portionen verweigert und meinte: „Ich zwinde auch noch das Abendbrot in der Halle, haben Sie nur keine Angst.“ Nach etwa fünf Minuten hörten wir einen schrillen Pfiff. Dieses war das Zeichen, daß die mit Schlafkarten bewaffneten Männer sich in die Schlafkabinen zu begeben hatten. Wir saßen nahe der Treppe und waren ziemlich unter den Ersten, die den Schlafsaal betreten. Dieser unterscheidet sich von den Bethallen oder Kaminen der Heilsarmee nur durch die an einem Ende auf einem Ladentisch stehenden Theemaschinen, welche, mit dem dampfenden Nationalgetränk der Engländer gefüllt, auf uns warteten. In der Mitte der Halle standen einige Bänke und an beiden Seiten in langen Reihen die Schlafkabinen. Diese sind ungefähr 6 Fuß lang, 20 Zoll breit, 10 Zoll hoch und ohne Vohnen. In jedem Rahmen hing eine dünne Matrage mit Ledertuch überzogen, ein Koppkissen von demselben Material und ein von beiden Seiten gegebenes Kalfleder, welches als Decke diente. Ich finde diese Art Betten für solche Schlafstellen sehr gut, da dieselben leicht rein zu halten sind. Die ganze Halle mit den etwa 175 Schlafkabinen machte einen eigenthümlichen, aber reinlichen Eindruck. Nachdem der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war, wurde das Abendbrot verteilt, und bald bewegten sich die Bänke von 180 Männern, im Alter von 20 bis 80 Jahren, daß es eine Luft war. Jaa unternahm es, mein Brot zu essen; den Thee mußte ich aber selber einnehmen, was auch nicht so schlimm war, da derselbe ganz gut schmeckte, obwohl ich eine ziemlich kaualige Tasse erwischt hatte. Mittlerweile war es ungefähr acht Uhr geworden, und die Heils-Offiziere und Soldaten gingen das „Meeting“ an. Am oberen Ende der Bethalle über die Bühne beobachtete ich den letzten „Armeebefehl“ der Frau

richtete Annonce, dieselbe war von Herrn Leo mitunterzeichnet. Daraufhin wurde in der Versammlung ein beim Vorstand eingelassenes Schreiben verlesen, durch welches 53 Kollegen ihre Befestigung unter Hinweis auf die betreffende Annonce zurücknahmen. Offensichtlich wird sich Herr Leo und auch anderer Geschäftsleute dies zur Lehre nehmen und künftighin nicht wieder in solch leichtfertiger Weise seine Unterschrift gegen eine um ihre und ihrer Kollegen Existenz kämpfenden Arbeiterorganisation geben, sonst könnte der Schaden leicht noch beträchtlicher werden.

**Stettin.** Schon seit langer Zeit ist von hier kein Lebenszeichen nach außen gebrungen und viele unserer Kollegen mögen glauben, der Stettiner Verein sei eingeklappt. Wenn das Letztere noch nicht thatsächlich eingetreten ist, so kann man das nur wenigen der älteren Mitglieder verbanken, die bisher immer wieder versucht haben, das Sinken der Ernüchterung und Zusammengehörigkeit von Neuem anzufangen, das es brenne zu hellender Flamme. Leider ist ihnen das nicht in dem Maße gelungen, wie es für die heutigen Zeitverhältnisse notwendig wäre, denn eine größere Nachlässigkeit in Bezug auf den Besuch der Versammlungen ist wohl kaum in einem anderen Verein zu konstatieren gewesen.

Mag nun auch viel an der überaus großen Geschäftslage gelegen haben, immerhin hätten die Mitglieder eine größere Thätigkeit entfalten können, namentlich für die Heranziehung neuer Mitglieder. Aber seit der vorjährigen Lohnbewegung sind wir noch keinen Schritt weitergekommen, der Verein ist nicht gewachsen, sondern im Gegenteil an Mitgliederzahl zurückgegangen. Und wie notwendig die Vereinigung sämtlicher Arbeiter einer Branche ist, wenn sie sich günstiger Arbeitsbedingungen verschaffen wollen, das zeigt so recht jetzt die Lohnbewegung der Buchdrucker. In einer der hier vor einiger Zeit stattgefundenen graphischen Versammlungen wurde unserer Schwägerin der Vorwurf gemacht, daß die Solidarität unter ihnen noch viel zu wünschen übrig lasse. Möchten doch gerade die hiesigen Vereinsmitglieder erst einmal versuchen, eine derartige Zusammengehörigkeit unter den hiesigen Kollegen zu schaffen, wie sie jetzt die Buchdrucker bewiesen haben.

Ueber das Vereinsleben ist in Folge des Vorhergesagten denn auch nur wenig zu berichten. Die Versammlungen waren meist so schwach besucht, daß irgend etwas Wichtiges weder beraten noch beschlossen werden konnte, sondern, daß wir uns nur an das Alltägliche halten konnten. Hoffen wir, daß nun eine bessere Zeit komme und daß mit dem Wiederbeginn der besseren Arbeitszeit auch ein regeres Leben innerhalb des Vereins entfaltet wird. **Notiz thut es!**

**Winnabe** wäre es uns nicht möglich gewesen, unser zweites Stiftungsfest feiern zu können, denn in der Versammlung, in welcher darüber beraten werden sollte, war eine geradezu ungläubliche Rauheit unter den Mitgliedern vorhanden und nur dem energischen Vorgehen einiger Mitglieder, die hervorhoben, daß, wenn erst einmal der Verein nicht mehr in der Lage sei, ein Stiftungsfest feiern zu können, es am Besten sei, denselben überhaupt aufzugeben, gelang es, die Anwesenden dafür zu interessieren. Mag es nun sein, daß, weil wir mit dem Stiftungsfeste zugleich die 25jährige Jubiläumfeier unserer Kollegen Rohde verbänden, das Fest besonders zahlreich von Fremden besucht war, so waren doch auch die

Bereitsmitglieder fast alle anwesend, die Stimmung war eine so vorzügliche, daß es keiner bereut haben wird, das Fest besucht zu haben und erst in früher Morgenstunde trennte sich die Gesellschaft. Erhöht wurde die Festesfreude noch durch die in diesem Jahre in größerer Anzahl eingegangenen Glückwunschschreiben anderer Vereine, denen wir hiermit sämtlich unseren verbindlichsten Dank auszusprechen für die Zeichen brüderlicher Theilnahme.

Am 7. November hatten wir unsere halbjährliche Generalversammlung. Auf der Tagesordnung standen folgende Punkte: Geschäfts- und Kassenbericht, Vorstandswahl, Bericht des Bibliothekars und Verschiedenes. Zum Geschäftsbericht ist zu bemerken, daß zu Anfang des Halbjahrs ein Mitgliederbestand von 27 war, eingetreten sind 6, zugereist 6, abgereist 9, ausgeschlossen wegen Weisens 3. Abgehalten wurden im Laufe des Halbjahrs sechs Versammlungen, der Vorstand erledigte seine Geschäfte in fünf Sitzungen. An Vergnügen ist nur das Sommervergnügen zu verzeichnen, das aber so schwach besucht, daß der Verein jetzt noch ein erhebliches Defizit zu decken hat. Nach dem Bericht des Kassiers war am 1. April ein Kassenbestand von 19,45 Mk., dazu die Einnahmen von 126,30 Mk. in Summa 145,75 Mk. Demgegenüber ist eine Ausgabe von 219,65 Mk. zu verzeichnen, so daß noch ein Defizit von 73,80 Mk. zu decken ist, welches, wie schon erwähnt, zum Teil vom Sommervergnügen, zum Teil auch von den öfter stattgefundenen öffentlichen Versammlungen herührt. An Reizeunterstützung wurden 34 Mk. verausgabt. Die anwesenden Revisoren bestätigten die Richtigkeit der Abrechnung und haben Bücher und Kasse in gehöriger Ordnung gefunden, es wird demnach dem Kassier Entlastung erteilt. Bei der Vorstandswahl wurden folgende Kollegen gewählt: 1. Vorsitzender Bennewitz, 2. Vorsitzender C. Rohde, Schriftführer Prester, Kassier Krüger, als Beisitzer Böttner und Knorr, zu Revisoren Köhler und Fischer. Nach dem Bericht des Bibliothekars hatte die Bibliothek im vorigen Jahre einen Bestand von 20 Bänden, im Laufe des Jahres sind, theils durch Schenkungen, theils durch Neuankäufe, 19 hinzugekommen. Benutzt wurde die Bibliothek im Laufe des Jahres von verschiedenen Kollegen 60 Mal. Die Bücher sind meistens gut gebunden und in sauberem Zustande. Der Bibliothekar erklärt auf Befragen, dieselbe noch weiter verwalten zu wollen. Unter Berücksichtigung ein Kränzchen mit Christbaumverlosung abzuhalten. Am Schluß der Versammlung ließen sich dann noch 4 Mitglieder neu aufnehmen; für hiesige Verhältnisse ein äußerst seltener Fall, hoffen wir, daß er sich in nächster Zeit noch recht oft wiederholt.

**B.**  
**Winn.** Am Samstag den 14. November fand hier eine öffentliche Buchbinderversammlung statt, mit folgender Tagesordnung: 1) Innere wirtschaftliche Lage und wie wird dieselbe gehoben; 2) Verschiedenes.

Der Einberufer, Kollege Kraft, eröffnete um 9/10 Uhr die von circa 70—80 Personen besuchte Versammlung. Die Bureauwahl ergab: Kollege Müller als erster, Wiegand als zweiter Vorsitzender und Gouboys als Schriftführer.

Der Referent Kollege Henne führte ungefähr folgendes aus:

In der heutigen kapitalistischen Produktionsweise sucht der Fabrikant die Maschine für sich allein nutzbar zu machen, wodurch menschliche

Arbeitskraft entbehrt wird und Tausende arbeitslos auf der Straße umherirren. Aber die Maschine wirkt dem Fabrikanten, in seiner bekannten Selbstgier, nicht gleichgültig an, weshalb er billige Arbeitskräfte heranzieht. Da sind es denn Frauen und Mädchen, ja sogar Kinder, welche die Stelle der Arbeiter einnehmen und auf den Boden drücken. Es herrscht dort allenthalben die verkehrte Ansicht, man müsse die Arbeiterin als Konkurrenz betrachten. Wir haben aber dieselbe nicht als Konkurrenz, sondern als Gleichberechtigte zu betrachten. Gleiche Leistung, gleicher Lohn. Nebner führte den Anwesenden Anekdoten und Ziel der Innungen vor Augen und zeigte durch verschiedene Beispiele, daß die Kölner Buchbinder-Innung bis dato noch nichts erreicht habe. Wo existieren denn die elendigten Arbeitsbedingungen? Doch nur bei Klein- bezw. Innungsmännern. Die Arbeitszeit erreicht bei denselben eine Höhe von 12 bis 14 Stunden, bei einem Normallohn von 9 bis 12 Mk. die Woche. Fast sämtliche Arbeitsräume sind dümpe. Wenn aber die Gehilfen auf Abschaffung dieser Mißstände dringen, so treten die Meister in Vereinigung mit ihren Konkurrenten, den Fabrikanten, geschlossen den Arbeitern entgegen. Diesem abzuhelfen vermag nur eine starke Organisation. — Referent forderte deshalb die Anwesenden auf, dem Unterstützungsberein der Buchbinder hier am Orte beizutreten. Mit den Worten Karl Marx: „Proletarier aller Länder vereinigt euch“, schloß Nebner seinen 3/4 stündigen mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag.

Im Sinne des Referenten sprachen die Kollegen Wiegand, Kraft und Fischer. Kollege Wilhelm war der Ansicht, daß 9 Mk. die Woche noch nicht der geringste Lohn sei, indem in der Geschäftsbüchereifabrik von C. Gast hier am Orte ein Gehilfe mit 7 Mk. Wochenlohn arbeite.

Herr Hill, früher bei Gast beschäftigt, konnte es nicht unterlassen, die Meister in Schutz zu nehmen; er erklärte, daß der Lohn hier in Köln nicht am schlechtesten sei. Als junger Kollege habe er 14,50 Mk. die Woche verdient, jetzt habe er Boden mit 27—30 Mk.

Kollege Fischer bewies den Anwesenden, daß Herr Hill seiner Zeit bei Kost und Logis wöchentlich 1 Mk. bezogen habe.

Folgende Resolution war im Laufe der Versammlung eingegangen:

„Die heute den 14. November in der Restauration Hilsenhagen tagende öffentliche Versammlung aller in Buchbindereien und verwandten Berufszweigen beschäftigten Arbeiter und Hilfsarbeiter, erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und sieht ein, daß nur durch eine stramme Organisation eine Besserung ihrer Lage zu erzielen ist. Zugleich verpflichtet sich die heutige Versammlung, soweit es noch nicht geschehen, bei hier in Köln bestehenden Buchbinder-Vereinigungen beizutreten.“

Diese Resolution wurde einstimmig angenommen und zeichneten sich sofort 14 Kollegen in die Liste ein.

Nachdem Kollege Wiegand den Neueingetretenen ans Herz gelegt hatte, fest und treu zum Verein zu stehen und in jeder Hinsicht das Interesse desselben zu wahren, schloß der Vorsitzende, Kollege Müller, um 11 Uhr die Versammlung.

Weider ist Kollege Wilhelm wegen der Mittheilung über das Geschäft C. Gast gemargelt worden und haben wir die Buchbinder Hill und Döring im Verdacht, den betreffenden Kollegen

Zuchthaus verurtheilt worden. Er selbst sei seit Jahren ein Dieb gewesen und habe die verabschiedeten Verbrechen begangen, um seine trodene Kehle anzufeuchten. Jetzt danke er Gott, daß er das „Heil“ endlich gefunden und zur Arme Christi sich bekennen dürfe. Halleluja. Es folgte noch ein „Blutgefang“ und wir waren endlich fertig. Die „Heilssoldaten“ luden uns ein, jetzt zur Ruhe zu gehen, welcher Aufforderung auch wir wie die Anderen folgten. Die Bettraben wurden auf die Erde gelegt, die Matratzen in denselben ausgebreitet, und dann stiegen wir halb angekleidet hinein. Es stellte sich aber heraus, daß nicht genügend Matratzen da waren und so mußten Mehrere es sich auf Bänken bequem machen. Natürlich erhielten auch diese eine Matratze, ein Koppfoster und ein Raßfell. Nach waren nicht alle im Bett, als Raß schon laut schnardete. Es dauerte nicht lange, so stimmten auch noch andere ein, und wir hatten das schönste Konzert. Die Hitze wurde in dem Saale fast unerträglich, dazu kam der fürchterliche Geruch der Ausatmungen. Ich konnte keinen Schlaf finden, sondern lag auf meinem Koppfoster und beobachtete nach allen Seiten meine Schlafgenossen. Rechts neben mir lag Tad, während sich links ein junger Mann von etwa 25 Jahren unruhig herumwälzte. Ich fragte ihn leise, ob er nicht schlafen könne. „Nein“, antwortete er in gebrochenem Englisch, „es ist mir unmöglich. Ich höre, daß er ein Deutscher sei, und fragte ihn daher auf Deutsch, ob er zum ersten Mal im „Shelter“ schläfe. „Ja“, sagte er, „aber ich finde es hier bedeutend besser als in den gewöhnlichen Logirhäusern.“

„Weshalb können Sie denn nicht schlafen?“ fragte ich jetzt. „Weil ich fortwährend an meine Mutter denke, die heute ihren Geburtstag hat.“ antwortete er. „Es war immer ein Familienfest, an dem ich sie feierte; heute ist es das erste Mal.“ Auf meine weiteren Fragen mit Bezug auf seine Vergangenheit erwiderte er, daß er der Sohn eines deutschen Generals und selber Offizier sei. Er war in seinem Jugendjahre mit einer Schauspielerin ins Ausland gereist.

benutzt zu haben. Wir werden deshalb nicht verzeihen, im nächsten Bericht Ausführliches über diese Angelegenheit zu bringen.

**Köln.** (Erklärung.) In der öffentlichen Buchbinder-Versammlung vom 14. d. Mts. sind von Kollege Wilhelm die Verhältnisse in der Werkstelle des Herrn C. Gast hier kritisiert und hervorgehoben worden, daß ein Arbeiter von 19 Jahren mit 7 Mk. wöchentlich (ohne Kost) ausbezahlt wird.

Nachdem nun W. wegen seiner Ausführungen gekündigt worden, ist der Verdacht ausgesprochen worden, ich habe ihn denunziert.

Hierauf erkläre ich, daß ich als ehemaliger Arbeiter der Werkstelle die Ausführungen Wilhelm's nur als wahr und auf Thatsachen beruhend bezeichnen kann, und füge hinzu, daß in der Werkstelle das Kunststück gemacht wird, in 5 bis 6 Stunden ein Hauptbuch von 6 Buch mit Register in ganz Molekoin fertig zu binden; wie aber, das werden sich die Kollegen erklären. Ich hatte keine Ursache zur Denunziation, eine solche ist auch gegen meine Ueberzeugung; aber in der Versammlung waren zwei ehemalige Meister der genannten Firma, Joseph Hill und Wilhelm Döring, zur Zeit in der Geschäftsbüchereifabrik von Feinz in Ehrenfeld-Köln, die aus nacheligen Gründen das Gehahren der Firma Gast in Schutz nahmen.

Wenn auch von der Innung verfolgt und gebrängt, habe ich doch keine Ursache, die Wahrheit unterdrücken zu lassen.

Heinrich Kaulsch, Buchbindergehilfe.  
**Hamburg.** (Berichtigung.) In unserer in Nr. 46 d. Bg. enthaltenen Korrespondenz hat sich ein Fehler insofern eingeschlichen, als der Redner für fakultative Einführung der Arbeitslosenunterstützung nicht wie angegeben Kollege Grimm, sondern Kollege Frenning war.

**Korrespondenzen der Generalkommission.**

Situationsbericht vom 14. November. Die Spigenweber in der Leipzig-Lindener Spigenfabrik vermochten immer noch keine Einigung mit dem Direktorium zu erzielen. Ein Teil der Ausstehenden ist abgereist. Doch ist immer noch eine größere Zahl zu unterziehen, und wäre es winzigenswerth, wenn den Streikenden eine so ausreichende Hilfe zu Theil würde, daß sie vor die Thür der Lohnkürzung von 15 bis 20 Prozent fest. Wer aber annehmen wollte, eine solche Lohnkürzung wäre durch den schlechten Stand des Geschäftes notwendig, der lese den Bericht über das letzte Geschäftsjahr dieser Aktiengesellschaft, und er wird zu einem anderen Resultat kommen. Die Abschreibungen und Rückstellungen belaufen sich auf Mk. 24 365,46 oder 14 Prozent des Aktienkapitals. An die Aktionäre wurden 6 Prozent Dividende gezahlt. Ansehender ist dies nicht genügend, deswegen muß der Lohn der Arbeiter gedrückt werden. Wem, die ohnehin nur Mk. 15 bis Mk. 16 verdienen, soll noch etwas von diesem jämmerlichen Einkommen gestrichelt werden, damit der mühselige Erwerb in Form der Dividende größeren Ertrag bringt; und nun soll man nicht daran glauben, daß die Arbeitgeber nur das Beste für die Arbeiter im Auge haben!

Die Weisgerber in Berlin stehen nunmehr 14 Wochen aus, um sich gleichfalls gegen eine bedeutende Lohnkürzung zu wehren. Auch hier

Booth, den sie kurz vor ihrem Tode erlassen. Der Wortlaut ist ungefähr der folgende: „Ich habe Euch sehr geliebt und mit Gottes Beistand Euch ein wenig geliebt; auf seinen Rath gehe ich nun von Euch fort. Der Krieg muß weiter geführt werden. Selbstverachtung wird Eure Liebe zu Christus beweisen. Ein Jeder muß etwas thun. Ich sende Euch meinen Segen; kämpft weiter und Gott wird mit Euch sein; zuletzt kommt doch der Sieg. Ich werde Euch im Himmel empfangen. Katharine Booth. Clacton on Sea.“ Vor der Bühne hatten die „Heilssoldaten“ Auffstellung genommen und sangen ein „Blutgefäng“ nach der Melodie eines verurtheilten Tengel-Rangel-Viebes. Darauf sang der Kapitän an, mit „Heilsgenanaten“ zu „bombardieren“; dieselben schrien aber nicht einmüthig. Selbst als „Sturm“ auf die Herzen der Anwesenden gelassen wurde, schrien der „Sieg“ sehr zweifelhaft. Auch auf uns wurde „Sturm“ gelassen. Tad nahm das „Geschick“ auf und schlug die Angreifer zurück. „Aro you saved?“ redete uns ein Heilsoffizier an. Tad: „Wir wollen hoffen! Doch darüber zu urtheilen, überlassen wir Gott.“ Offizier: „Dann geht nur an die Brustband und der heilige Geist wird Euch im Blute Christi taufen.“ Tad: „Schwage doch nicht so, meinst Du, daß irgend ein Mensch daran glaubt?“ Offizier: „Wer nicht glaubt, wird nicht selig.“ Tad: „Wann recht! Wer aber Euren Unsin glaubt, der wird es sicher nicht; denn Ihr lehrt das Gegenteil von dem, was Christus zu glauben befohlen hat, und verweist die Gnadenmittel, die er eingesetzt hat. Ich bin ein Katholik und Irlander! Meinen Glauben ändere ich nicht, selbst wenn ich vor Hunger auf der Straße sterbe; und nun laßt uns ungeschoren!“ Offizier: „Aber mein Freund, bedenke, wo Du bist! Hier wohnt Gott!“ Tad: „Nein, der wohnt hier ebenso wenig, wie er im Hause of Parliament wohnt.“ Offizier: „Du sagst, Du seiest Katholik; sage mir, weshalb wirst Du denn nicht von Deiner Kirche mit Döck und Speien versehen?“ Tad: „Das ist nicht Sache der Kirche, ihre Diener heßen uns aber doch, wenn sie können. General Booth

klanten uns auch nichts, sondern läßt sich mit blankem Gelde bezahlen. Ihr habt heute 180 Personen in dieser Halle. Jeder zählt 1 Pence, und da macht Ihr an uns noch ein gutes Geschäft.“ Ich fürchtete, dieses Wortgefecht könne doch zu weit führen, und sagte daher: „Tad, es ist besser, Du hältst Deinen Mund, und Du, Offizier, verdrücke Dein Gesicht mit einem Andern.“ Offizier: „Du hast Recht; aber der Teufel wird ihm schon früh genug die Augen öffnen. Willst Du aber nicht im Blute des Lammes gewaschen werden, mein Freund?“ Ich: „Nein, danke, mein Freund; gehe Du nur weiter. Ich achte Euren Wohlthätigkeitssinn, aber Euer religiöse Auffassung kann ich nicht theilen.“ Er ging weiter. Nachdem der Sturmlauf beendet wurde der Sieg gefeiert. Eine Seele war für Salvation gewonnen! Der Rekrut war 50 Jahre alt; er trat an die Brustband und wurde feierlich in die „Heilsarmee“ aufgenommen. Nachdem er die „Kriegsartikel“ unterschrieben, feuerte die „Armee“ eine dreifache Halleluja-Salve ab. Nun wurde ein neuer „Blutgefang“ angestimmt, und gleich darauf kam ein Knie-Exerzieren. Wir wurden Alle aufgeführt, niederzuknien, welcher Aufforderung mehr als drei Viertel der Versammlung nachkamen. Die „Heilssoldaten“ schloßen ihre Augen, der Kapitän betete, und die Liebrigen unterdrachen ihn unausgesetzt mit Zwischenrufen, wie Thank God, Halleluja, Amen ic. Das Gebet wurde immer wilder und unregelmäßiger; es machte schließlich auf die „Nicht-Heilssoldaten“ einen unheimlichen Eindruck. Endlich hetmten wir auf, als ein neuer „Blutgefang“ nach der Melodie: „Freut euch des Lebens“ angestimmt wurde. Darauf trat ein „junger Soldat“ von ungefahr 65 Sommern auf und erzählte, wie glänzend er die letzten zwei Wochen gewesen. Früher sei er ein Trunkenbold gewesen; er habe eine Schmeideverwerftheit und seinen ganzen Hausstand verdrunken, wodurch seine ganze Familie in das größte Elend geriet. Seine Frau sei vor Gram gestorben, seine Tochter auf die Bahn des Lasters geraten, und sein Sohn sei in vergangener Woche wegen Einbruchs und Diebstahls zu fünf Jahren

Sein Vater habe ihn deshalb verstoßen. Seine Braut habe ihn dann, als er in Noth kam, verlassen und einen leichtfertigen Lebenswandel angefangen. Er selbst sei jetzt innerhalb eines Jahres so tief gesunken, daß er nicht weiter bestie, als die Krieger auf dem Leibe, für die kein Tröbter mehr eine Reichmarf zahlen würde. Der Junge Mann weinte bitterlich und wiederholte mehrmals, daß er die gewöhnlichen Dienste verrichten wolle, wenn er die Gelegenheit dazu fände. Nun kam auch ich daran, meine Vergangenheit zu erzählen. Ich sagte die volle Wahrheit; nur unterließ ich es, die Gegenwart zu schildern und zu erklären, zu welchem Zweck ich mich in den „Shelters“ befinde. Er schien es aber als selbstverständlich zu betrachten, daß ich aus Noth da sei, und meinte, da sei ich noch leichtfertiger als er; wenn er einmal solche Position erlangen könnte, wie die, die ich „gehabt“, so würde er dieselbe anzunehmen verstehen. „Möglich“, sagte ich; jetzt wollen wir aber zu schlafen versuchen.“ Ich drehte mich auf die andere Seite und dachte mehr an die liebe Lage, in der mein Nachbar sich befand, als an meine liebe „Lage“ im Schlaftrahnen der Heilsarmee. Endlich einschlummete er ich doch, bis ich plötzlich erweckert von meinem Lager auffrang. Nun hatte toeben gewaltig zum Aufstehen geppiften. Alle Schläfer waren aus ihren Betten gesprungen, und im Augenblick standen wieder die Schlaftrahnen aufrecht. Der Kasak dampfte bereits in den Maschinen, und bald bewegten sich wieder die 179 Rauerker. Ich hatte meinen Kasak und mein Brot auch in Empfang genommen, überließ es aber Tad, damit aufzuräumen. Als wir (ich, Tad und der ehemalige Lieutenant) sechs Minuten später die White-Chapel-Road betreten, schlug die Uhr halb sieben. Schnell reichte ich Tad sein wohlverdientes Honorar und dem sprachlos dahastenden Lieutenant meine Karte und einen Schilling. Dann bestieg ich eine Droschke und fuhr nach Hause. Der Lieutenant hatte meinen Brief verstanden; er sprach mir meine jetzt Befestigung und brauchten nicht mehr die Güte der „Heilsarmee-Schelters“ zu prüfen.

find alle Versuche der Ausstehenden, eine Einigung zu erzielen, vergeblich gewesen.

Der Verband der Weißgerber wird seit nahezu zwei Jahren ununterbrochen in Anspruch genommen, um nur die Angriffe des Unternehmens abzuwehren.

Auch in dem Zustand der Handschuhmacher in Burg, Friedrichshagen und Hierwie, der bekanntlich gleichfalls durch Lohnreduktion entstand,

Ein Blick auf diese Liste zeigt uns, daß das Unternehmertum ohne irgend welche moralische Anmoderation die ungünstige Geschäftslage ausnutzt, um die Löhne zu kürzen, die Arbeiter noch mehr in ein Abhängigkeitsverhältnis zu bringen.

Wie toll geberden sich aber dieselben Leute, wenn einmal die Arbeiter den Speiß umdrehen. Welche Verläumdungen und Verdrehungen leisten sich jetzt dieselben Herren, welche es als ein gutes Recht für sich in Anspruch nehmen, festzusetzen, wie lange sie arbeiten und wie hoch die Arbeitskraft verlaufen wollen.

Wenn die Buchdruckerprinzipale von sozialistischen Aufseheren unter den Gehilfen sprechen, so zeigen sie damit, daß sie von Sozialismus keine Ahnung haben, denn dieser Kampf ist rein bürgerlicher Natur.

Wenn die Buchdruckerprinzipale von sozialistischen Aufseheren unter den Gehilfen sprechen, so zeigen sie damit, daß sie von Sozialismus keine Ahnung haben, denn dieser Kampf ist rein bürgerlicher Natur.

Deswegen liegt es auch im Interesse aller Arbeiter, gleichviel ob dieselben heute noch unter einer bedeutend längeren Arbeitszeit leiden, als die Buchdrucker sie haben, den letzteren zum Siege zu verhelfen.

richten lassen. In einzelnen Städten sind von den Gewerkschaften auch schon diesbezügliche Beschlüsse gefaßt und werden wohl andere folgen.

Die Adressen der resp. Streikleiter sind: Leipzig, F. Krod, Waldstraße 24, 2. Etage.

Berlin N, F. Trapp, Bienenhagenstraße 6 a, 4. Etage.

Döbeln i. S., D. Rahn, Dschagerstraße 36. Handschuhmacher: Dresden, P. Schmidt, H. Brüdergasse 17, 1. Etage.

Berlin SW, C. Döblin, Solmsstraße 31, 3. Etage. Die Generalkommission.

Zur Beachtung. Die Broschüre über die Organisationsfrage ist 72 Druckseiten stark und kann zu dem Preise von 10 Pfg. pro Stück abgegeben werden.

C. Legien, Hamburg-St. Georg, An der Koppel 79, 1. Etage. Anmerkung der Redaktion: Der Vorstand unseres Verbandes konnte sich mit dem Vertriebe der Broschüre nicht befassen und überläßt es den Verbandsvereinen, ihren Bedarf direkt bei vorstehender Adresse zu bestellen.

Buchdruckerbewegung. Stand der Bewegung überall gut. Die Buchdruckerbesitzer beschäftigen sich mit dem Verwirrung in der Reihen der Streikenden zu bringen, den Streik als beendet zu erklären, da sie angeblich mit Arbeitsträften versehen seien.

Auch die anderen Gewerkschaften beistimmen ihre Sympathie durch Gelbunterstützung. Die Arbeiter des Auslands sind in tätiger Mithilfe, fast alle außerdeutschen Länder haben schon Gelder an die kämpfenden Buchdrucker gelangen lassen.

In der Buchbinderei des Herrn Kommerzienrath Reichel in Augsburg scheinen niedere Löhne das Personal vor Lebensmuth schützen zu sollen. So hat nach der Augsburg. Volkszeitung ein Gehilfe in 6 Tagen 9.76 Mk., der zweite 6.60 Mk., der dritte 8.76 Mk., der vierte 8.23 Mk. verdient.

In London haben sich die beiden größten Buchbindereien, Waterlow und Son und Shaw und Co., geweigert, den Achtstundentag einzuführen und die regelmäßige Lebensarbeit abzuschaffen.

In London haben sich die beiden größten Buchbindereien, Waterlow und Son und Shaw und Co., geweigert, den Achtstundentag einzuführen und die regelmäßige Lebensarbeit abzuschaffen.

Deswegen liegt es auch im Interesse aller Arbeiter, gleichviel ob dieselben heute noch unter einer bedeutend längeren Arbeitszeit leiden, als die Buchdrucker sie haben, den letzteren zum Siege zu verhelfen.

Literarisches.

Wir erhalten (siehe Seite 13-16 des Vorfängerswerkes: Der Mensch und seine Rassen von Dr. R. Langhaas, Leipzig, J. F. B. Dieck's Verlag).

Der Mensch und seine Rassen von Dr. R. Langhaas, Leipzig, J. F. B. Dieck's Verlag. Dieses in allgemein verständlicher Weise verfaßte Werk zerfällt in drei Abtheilungen: I. Bau und Leben des menschlichen Körpers; II. Der vorgefertigte Mensch; III. Volkserkunde.

Berliner Arbeiterbibliothek. III. Serie. Soeben erschien Heft 3: Die deutsche Zuckerrübe und ihre Subventionen. Ein Beitrag zur Landtagsberatung. Von Max Schippel. 32 Seiten. Preis 15 Pf.

Lebeshilf für Kinder aufgefärrter Eltern. I. Theil. Von H. Berra. Preis brosch. 75 Pf., geb. 1.20 Mk. (Leipzig, Verlag von Ernst Wieß - in allen Buchhandlungen zu haben).

„Illustrirte Zeitung für Buchbinderei“. Dresden-Altefisch. C. Köpcke'sche Verlagsbuchhandlung. Von manchen unserer Kollegen wird unserer „Buchbinderei-Zeitung“ der Vorwurf gemacht, daß sie den sachlichen Gehalt nicht genügend pflegt.

Bücherei. „Illustrirte Zeitung für Buchbinderei“. Dresden-Altefisch. C. Köpcke'sche Verlagsbuchhandlung. Von manchen unserer Kollegen wird unserer „Buchbinderei-Zeitung“ der Vorwurf gemacht, daß sie den sachlichen Gehalt nicht genügend pflegt.

Briefkasten. M. K. in Berlin. 3. Br. ist Mitglied. - In dem fraglichen Geschäft sieht man allerdings lieber den Austritt wie den Eintritt, doch ist ein großer Theil unehrentlicher Mitglieder.

Illustrirte Zeitung für Buchbinderei und verwandte Fächer. Dieses älteste Fachblatt tritt zu Neujahr in das 25. Jahr seines Bestehens. Redaktion und Verlag sind stets besetzt gewesen, das Beste zu liefern und dürfen sich der Anerkennung erfreuen, daß die „Illustrirte Zeitung für Buchbinderei“ die beste deutsche Buchbinder-Fachzeitung ist.

billigste Fachblatt werden, so daß Niemand, sei sein Ausgabebetrag noch so gering, sei er Meister, Gehilfe oder Lehrling, die Ausgabe für „seine“ Zeitung scheuen müsse.

1 Mark pro Quartal (13 Nummern) ermäßig, ohne daß wir inaktsell irgend welche textliche oder bildliche Verminderung oder Verschlechterung vorzunehmen. Es wird nach wie vor jede Nummer Original-Ausgabe für sachlicher oder kunstgewerblicher Richtung enthalten.

Abänderung im Verzeichniß von Vereinen.

Augsburg. (Statt 30 werden jetzt 50 Pfg. gezahlt.) A. Raffke, Aug. Raffke, von 7-8 Uhr Abends. V. Raffke, Aug. Raffke; alle 14 Tage Samstag 8 Uhr. (Som 21. November an gerechnet.) Ueberfeld. Vg. Restauration Tröhl, am Rennmarkt; jeden 1. und 3. Sonntag im Monat 9 Uhr.

Anzeigen.

Fachverein Trippig. (Arbeiter und Arbeiterinnen.) Sonnabend, den 5. Dez., Abends 7/9 Uhr, in den „Volkshallen“, Kraußstr. 14 Vereins-Verammlung. Die Tagesordnung wird im „Wähler“ bekannt gegeben. [1.40] Der Vorstand.

Zur Beachtung! Es wird gebeten, die statistischen Fragebogen spätestens am 5. Dezember zurück zu geben. Die Kommission.

Fachverein Göttingen. Samstag, den 28. November, im Saale der Restauration zur „Burg“ II. Stiftungsfest mit Konzert und Ball. [0.90] Alle Kollegen ladet freundlich ein. [623] Der Vorstand.

Aufforderung! Die Kollegen Math. Hofmann aus Düren und H. H. Rötting aus Schwelm werden ersucht, ihren Vereinstheilsbeitrag gegenüber dem Verein Pagen i. W. nachzulassen. [0.70] [624] Der Vorstand.

Für Buchbinder

ist ein Laden, mit oder ohne Wohnung, in unmittelbarer Nähe von einigen größeren Schulen in Karlsruhe sogleich oder ab 23. April billig zu vermieten bei [1.80] L. Strauss, Karlsruhe, Balhornstr. 22.

Sämmtliche Werkzeuge für Buchbinder etc. erzeugt und hält Lager [626] F. Clement, Leipzig, Ulrichs-gasse 86.



Handvergoldete-Unterricht etc. von Rudolf Ortmayr, München. [628] Karlsruhe 14. [1.20] Prospekt gratis.

Lehranstalt für Hand- & Pressvergoldung etc. Ausbildung in allen Fächern der Buchbinderei. Prospekt gratis. A. Kullmann, Glaucha (Sachsen).



Illustrirte Zeitung für Buchbinderei

Dieses älteste Fachblatt tritt zu Neujahr in das 25. Jahr seines Bestehens. Redaktion und Verlag sind stets besetzt gewesen, das Beste zu liefern und dürfen sich der Anerkennung erfreuen, daß die „Illustrirte Zeitung für Buchbinderei“ die beste deutsche Buchbinder-Fachzeitung ist. Wir möchten den Abkündigten eines Vierteljahrherts nicht vorübergehen lassen, ohne ein sicheres Zeichen unseres Dankes für die uns geworbene Unterstützung durch die Fachgenossen, wie auch für die nachdrückliche Unterstützung unserer Bestrebungen zu geben. Unser Ergeißel ging von jeder dafür, das Blatt auf die möglichste Höhe zu bringen, wir wollen aber nicht allein, daß es das beste Fachblatt sei und bleibe, es soll auch das billigste Fachblatt werden, so daß Niemand, sei sein Ausgabebetrag noch so gering, sei er Meister, Gehilfe oder Lehrling, die Ausgabe für „seine“ Zeitung scheuen müsse. Wir haben deshalb den Preis für die Folge auf 1 Mark pro Quartal (13 Nummern) ermäßig, ohne daß wir inaktsell irgend welche textliche oder bildliche Verminderung oder Verschlechterung vorzunehmen. Es wird nach wie vor jede Nummer Original-Ausgabe für sachlicher oder kunstgewerblicher Richtung enthalten. Jede Nummer illustriert sein und alljährlich werden 10 Lichtdrucktafeln, die sich ganz besonders beliebt gemacht haben, beigegeben werden. Wir bitten, dem 25jährigen die alte Treue zu erhalten, und dem Blatt, das seit 25 Jahre gewollt, neue Freunde zu gewinnen. Bestellungen a 1 Mk. pro I. Quartal 1899 nehmen alle Buchhandlungen und Postämtern an, die Expedition bedient sich direkter Aufnahmen im Januar 1.89 u. im Februar 1.85 A. Ferner Abonnenten können wir gegen Einzahlung der Monatsbeiträge die noch im Dezember erscheinenden Nummern gratis und franco. Dresden-Altefisch, Köpcke'sche Verlagsbuchhandlung. [631]